

## **Beitrag zu der Debatte „Grüne Horizonte“/ Lebensland**

### **Die kulturelle Grundversorgung sichern und ausbauen**

Jens Dücker (KV Schleswig-Flensburg), Bettina Aust (KV Kiel), Jens-Peter Müller (KV Flensburg), Dörte Schnitzler (KV Kiel), Monika Schedel (KV Lübeck), Grietje Bettin (KV Flensburg), Robert Habeck (KV Schleswig-Flensburg), Angelika Birk (KV Lübeck), Ulrike Kahlert (KV Kiel)

### **„Die Städte der Zukunft werden mehr als heute auf Kultur und Kreativität aufbauen - oder sie werden keine sein, in denen wir gerne leben möchten“ (aus Zukunftskongress der Grünen)**

Zu Recht diskutieren wir vielfältige Fragen der sozialen Grundsicherung und der Gerechtigkeit. Aber wir sollten nicht den Fehler machen, Teilhabekonzepte allein materiell zu betrachten. Die politische Diskussion – auch in Schleswig-Holstein – konzentriert sich auf Zahlen und ökonomische Fragen. Die Hamburger GAL-Fraktion trägt mit ihrem provokanten Konzept von einer „Kreativen Stadt“ der (mit Zahlen und Daten belegbaren) Erkenntnis Rechnung, dass nicht die strategische Fokussierung auf Infrastrukturmaßnahmen (Straßen, Flugplätze, Häfen) sondern die Lebensqualität entscheidend für das Prosperieren einer Stadt, einer Region ist. Dazu zählen an vorderster Stelle Bildungs- und Kulturangebote. Auch für Schleswig-Holstein als „Lebensland“ sind die Sicherung und Erlebbarkeit des kulturellen Erbes, der kulturellen Vielfalt und der kreativen Erfahrungsfelder Voraussetzung für eine Entwicklung, die den kommenden gesellschaftlichen (lokalen und globalen) Herausforderungen gerecht wird. Die individuellen Talente jedes/jeder Einzelnen zu fördern, Gemeinschaft und Toleranz zu leben, ein gesundes, lebensfreundliches, regional-typisches Lebensumfeld zu schaffen und zu erhalten, bedeutet die „weichen“ Politikfelder als neue Bausteine für eine höhere Lebensqualität zu begreifen.

#### **1. Kultur ist Partizipation**

Aus Grüner Perspektive sollte dabei auf den Aspekt der Teilhabe alle Gesellschaftsschichten an diesen kulturellen Prozessen besonderes Augenmerk gelegt werden.

Interesse wecken für die Kultur, (Selbst-) Bewusstseins- und Identitätsprozesse zu unterstützen und Teilhabe ermöglichen beginnt in den Bildungseinrichtungen.

Da ist es zum einen wichtig, dass Kunst und- Musikunterricht nicht als erstes der Stundenplankürzung zum Opfer fallen (das ist sowieso klar und verlangt keine

zusätzlichen Mittel aus dem Kulturertrag). Zum anderen sollte in den musischen Fächern nicht nur im schulischen Raum die eigene Kreativität ausgelebt werden können, sondern Hoch- und Alltagskultur und die kulturellen Eigenheiten verschiedener Räume und Milieus vermittelt werden.

Kultur muss Bestandteil der Bildung sein. In den Kunst- und Musikunterricht gehört auch die Beschäftigung mit den kommunalen Kultureinrichtungen.

Der Erwerb kultureller Kompetenz und die Teilhabe an kulturellen Prozessen ist nicht auf den Kinder- und Jugendbereich beschränkt.

Das fängt zum Beispiel beim Erscheinungsbild der Umgebung, der Stadt, des Dorfes an. Architektur und Stadtplanung sind unmittelbar erlebte Kultur und können von den Bürgern mitbestimmt werden. Stadtentwicklung geht alle an, und es gibt auch genug Beispiele, dass Partizipation funktioniert. Dieser Prozess ist ein kultureller und verknüpft die Bürger auch mit den klassischen Kultureinrichtungen, wie Museen und Theater, die von uns keineswegs gering geschätzt werden. (Wer sich mit Kulturpolitik beschäftigt, wird aber nicht umhin kommen, nahe liegende Bürgerbeteiligungsprojekte, allgemeine Teilhabe und die so genannte Hochkultur in einem politischen Gesamtkonzept zusammen zu bringen.)

Kulturelle Teilhabe ist nicht nur der Konsum kultureller Angebote: jeder Mensch ist ein schöpferischer Mensch! Die Möglichkeit, selbst kreativ zu sein und sich mit der Kreativität anderer auseinanderzusetzen, muss für alle geschaffen werden. (Partizipation und Teilhabe bedeuten aber keinen Mitmachzwang.)

## **2. Vielfältigkeit statt Gleichmacherei**

Für eine ungehetzte Teilhabe an der modernen Informationsgesellschaft des 21. Jahrhunderts ist Kultur ebenso wichtig wie Bildung. Kultur ist dabei Basis und Produkt der Gesellschaft und verändert sich ständig. Sich der kulturellen Dimension zu stellen, bedeutet für die Politik, auch ihren Stil, ihre Kommunikation, ihr Selbstverständnis offen, flexibel und kreativ zu verändern.

In einer Dienstleistungsgesellschaft mit großer Freizeitindustrie ist Kultur ein Wirtschaftszweig (ein „harter“ Faktor). Der Anteil der geistigen Leistungen am Bruttosozialprodukt beträgt mittlerweile 50%.

Kultur ist aber viel mehr als Nachfrage auf dem Massenmarkt der Film- oder Musikindustrie. Wichtige Impulse der Kultur gehen von kleinen Szenen und Nischen aus,



die (z.B. in Form von Theatern und Museen) vom Staat gefördert werden, sich gänzlich unabhängig behaupten oder als nichtprofitorientiertes (bzw. noch nicht mal einnahmeorientiertes)

privates Engagement überleben.

Kultur ist individuell und unterschiedlich.

Kultur kann hohe und niedrige Zugangsschwellen haben und ist nicht unwesentlich mit der Bildung von Kulturschaffenden und –Rezipienten verknüpft.

Kunst und Kultur brauchen geistige und materielle Freiräume, Kontinuität und Experimentierfelder, institutionelle Förderung und „Risikokapital“.

Kultur in all seinen Ausprägungen zu fördern, ohne beliebig zu werden, ist die Herausforderung von Kulturpolitik.

### **3. „Schrumpfende Städte“/ „Kreative Stadt“/ „Lebensland“**

Der demografische Wandel, die Veränderung der Arbeitswelt, die Globalisierung, selbst der Klimawandel werden unsere Kultur verändern. Vermutlich wird sich an den kulturellen Verschiebungen seismographisch der Wandel der Gesellschaft ablesen lassen. Deshalb ist es wichtig, den Raum der Kultur offen zu halten. Und das ganz konkret: Abnehmende Bevölkerungszahlen werden sich künftig verstärkt auf die Auslastung der Kulturinstitutionen und das Kulturangebot auswirken. Gerade in strukturschwachen Regionen, die zusätzlich von Abwanderungsprozessen betroffen sind, ist zu befürchten, dass es zu einem eingeschränkten Zugang zu kulturellen Einrichtungen, einem verminderten kulturellen Angebot und damit letztlich zu einem Attraktivitäts- und Identitätsverlust der Regionen kommt. Auf der anderen Seite sind schrumpfende Städte oftmals ein Ausgangspunkt für kulturelle Innovationen.

Vorausschauende Politik muss bereits heute Reformen einleiten, um einen gleichberechtigten Zugang zur kulturellen Infrastruktur zu garantieren, ein lebendiges Kulturleben und Kreativität zu erhalten bzw. fortzuentwickeln und neuen Nachfragestrukturen gerecht zu werden. Der Verlust von städtischer Bevölkerung und wirtschaftlicher Aktivität, bei gleichzeitigem Wachstum der Städte, führt dazu, dass sich weniger Aktivität auf mehr Fläche verteilt. Konkrete Antworten darauf wären, auch Kultur zu mobilisieren, etwa durch ein "KULTURmobil" (ein Bus fährt in die Dörfer und präsentiert jährlich neue Produktionen aus den unterschiedlichen Sparten Theater, Musiktheater, Musik, Literatur oder Film). BewohnerInnen des ländlichen Raums erhalten dadurch ein generationsübergreifendes, innovatives Kulturangebot, ohne in die weit entfernten Städte fahren zu müssen. Oder durch die buchstäbliche Nutzung des frei

werdenden Raumes: Leerstehende Räume werden zu Kindergarten oder kreativen Labors, generationsübergreifenden Kulturhäusern. Symposien etwa für Bildhauerinnen mit Kindern böten die seltene Gelegenheit, Familie und Beruf zu vereinbaren. Kunstvermittlung, Dorfgestaltung oder die künstlerische Arbeit mit Problemgruppen (bis hin zu Strafgefangenen) könnten dort stattfinden.

#### **4. Kulturpolitik geht nicht alleine**

Neugier und Kreativität auf kulturellem Gebiet befruchten auch die Wirtschaft und fördern die Innovations- und Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft.

Kultur als Augenblicks-Status eines ständigen Wandlungsprozesses fördert auch Integration, Vielseitigkeit und Toleranz der Gesellschaft (Interkultureller Dialog!) Bildungs-, Sozial- oder Migrationspolitik haben immer auch einen kulturpolitischen Faktor.

Neben der Bildung ist die Kultur ob ihrer vielfältigen Auswirkungen auf alle Bereiche der politische Sektor, der mehr Geld braucht statt weniger.

Kultur wird von den Regierungschefs bundesweit wird als Chefsache definiert und den Staatskanzleien subsumiert, das Kultusministerium ist abgeschafft worden, Kultur der ehrenamtlichen Minderheitenbeauftragten untergejubelt worden. Das ist eine Missachtung, Verkennung und Korrumpierung des Grundcharakters von Kultur. Sie ist in dieser Form nicht Chefsache, sondern ihre Infragestellung.